

Für eine Anerkennung von Leistung und Kompetenz – Das Projekt KoWeP

Klaus Müller, Michael Isfort, Paul Fuchs-Frohnhofen, Kurt-Georg Ciesinger

Im Projekt KoWeP – Kompetenzkommunikation und Wertschätzung in der Pflege werden aufbauend auf Projekten aus den Jahren 2008–2012¹ Formen der Kompetenzkommunikation überprüft und entwickelt. Es werden Daten darüber erhoben, wie Pflegekräfte über ihren Beruf sprechen, und darauf aufbauend Schulungssequenzen entwickelt, welche die Pflegekräfte für den Aspekt der Kompetenzkommunikation sensibilisieren und qualifizieren sollen.

Was tun Pflegekräfte eigentlich, wenn Sie Menschen pflegen?

Die Mehrheit der Bevölkerung wird darauf sehr schnell mit den Tätigkeiten antworten, bei denen man die Pflegekräfte beobachten kann: Betten machen, Essen verteilen, bei der Körperpflege und in der Mobilität unterstützen usw. Die meisten dieser Tätigkeiten sind alltagsnahe Handlungen, wie sie jeder aus der Familie und dem eigenen Leben kennt. Ist ein Familienmitglied krank, kümmern sich die anderen um die Person und unterstützen überall dort, wo Hilfe gebraucht wird. Es verwundert daher wenig, dass viele Menschen glauben, „Pflegen kann jede*r“, sind doch die zu beobachtenden Tätigkeiten jedem vertraut. Dieser Umstand hat jedoch negative Auswirkungen auf das Bild des Pflegeberufes in der Öffentlichkeit und es stellt sich die Frage, ob sich eine anspruchsvolle Ausbildung dahinter verbirgt.

Darüber hinaus agieren Pflegekräfte in einem Lebensbereich, mit dem sich gesunde Menschen nur ungern auseinandersetzen: Krankheit, Leiden, Einschränkung bis hin zum Sterben. Im Alltag ist es viel angenehmer, nicht daran zu denken, dass es sein könnte, dass man selbst sehr schnell professionelle pflegerische Unterstützung in Anspruch nehmen muss. Vielen Menschen ist die drohende Abhängigkeit von pflegerischer Unterstützung unangenehm, peinlich und schambesetzt und sie können sich nicht vorstellen, selbst Menschen in solchen Situationen zu begleiten. Folglich ist oft die Aussage zu hören: „Pflegen? Das könnte ich nicht!“

Arbeite gut und rede darüber!

Berufliche Pflege bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen einem hohen gesellschaftlichen Ansehen für die Berufszugehörigkeit insgesamt, einer Unattraktivität der Tätigkeit für den Einzelnen sowie einer geringen Kompetenzzuschreibung. Ein Ansatzpunkt, das Trilemma des Pflegeberufes zu bearbeiten, liegt in

einer stärkeren gesellschaftlichen Bewusstmachung dessen, was diesen Beruf ausmacht. Es sollte deutlich werden, welches hohe Kompetenzniveau erforderlich ist, um Verantwortung in der Betreuung von kranken Menschen zu übernehmen, wie sich professionelle Pflege von Laienpflege unterscheidet und was der eigentliche Kern des Pflegeberufes ist. Hier setzt das Projekt KoWeP an. Im Sinne der Redewendung „Tue Gutes und rede darüber!“ fordert KoWeP „Arbeite gut und rede darüber!“

Das Projekt folgt der Überzeugung, dass die Art und Weise, wie Pflegekräfte über ihre Arbeit und das, was sie dabei tun, sprechen, die gesellschaftliche Wahrnehmung des Berufes prägt. Wenn mehr Menschen bewusst wird, was Pflegekräfte wirklich leisten und was sie dafür wissen müssen, wird die soziale Anerkennung und Wertschätzung des Berufes steigen. Eine stärkere Anerkennung und Wertschätzung lässt Pflegekräfte wieder stolzer sein auf ihren Beruf und ihre Arbeit, was wiederum die Art und Weise, wie sie über ihren Beruf sprechen, positiv beeinflussen dürfte. Wenn mehr Menschen, vor allem auch politische Entscheidungsträger, erkennen, welchen Beitrag Pflegekräfte zum gesamtgesellschaftlichen Wohlergehen leisten, könnten Mittel so verteilt werden, dass sich auch die Rahmenbedingungen pflegerischer Arbeit verbessern.

Pflege fördert Selbständigkeit und Selbstbestimmung

Der Mensch wird als Mittelpunkt pflegeberuflichen Handelns gewertet, nicht die Tätigkeit oder Verrichtung. Das bestätigt auch die Auswertung der erhobenen Daten, wie sie in den folgenden Artikeln dieser Zeitschriftenausgabe vorgestellt werden. Zentral sind hier Konzepte der Interaktions- und Beziehungsarbeit mit dem Ziel, Selbstbestimmung und Lebensqualität trotz gesundheitsbedingter Einschränkungen zu erreichen bzw. zu erhalten. Die Pflegepersonen

sehen eine wichtige Aufgabe darin, all das, was ein Mensch in der aktuellen Situation nicht allein bewältigen kann, zu kompensieren, um ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dazu gehört insbesondere auch, die Gesundheitskompetenz der gepflegten Menschen zu fördern, indem krankheitsbezogene Informationen, die z. B. von Ärzt*innen gegeben werden, von der medizinischen Fachsprache in eine alltagsnahe, verständliche Sprache übersetzt werden. Weiterhin müssen pflegerische Interventionen gegenüber den zu pflegenden Menschen in einer Art und Weise kommuniziert werden, dass diese für sie möglichst wenig peinlich sind bzw. Schamgefühle auslösen. Hierfür gilt es, eine vereinfachende Sprache zu verwenden, welche die pflegerische Handlung möglichst unbedeutend darstellt, was die dafür notwendigen Kenntnisse und Kompetenzen schwer wahrnehmbar werden lässt. Außenstehende könnten den Eindruck bekommen, pflegerische Arbeit sei banal und brauche keine anspruchsvolle Qualifizierung.

Die Sprache macht den Unterschied

Pflegepersonen verfügen im Beruf also über mindestens drei Sprachregister: medizinisch-pflegerische Fachsprache, medizinisch-pflegerische Alltagssprache, vereinfachende, trivialisierende Alltagssprache. Die Studienteilnehmer*innen beschreiben, dass sie außerhalb des Pflegesettings anhand von Fallgeschichten über ihre Arbeit berichten. Entscheidend für die Kompetenzwahrnehmung durch Außenstehende dürfte dabei sein, welches Sprachregister die Pflegepersonen dabei verwenden. Kommen die Sprachregister zum Einsatz, die in der Kommunikation mit zu pflegenden Menschen angewendet werden, wird es für die Zuhörenden schwer sein, die hinter den Beschreibungen liegenden Kompetenzen zu erkennen. Für das Projekt KoWeP liegt hier der Ansatzpunkt für Schulungen.



Klaus Müller, Michael Isfort, Paul Fuchs-Frohnhofen, Kurt-Georg Ciesinger

Im Rahmen der Workshops werden die unterschiedlichen Ebenen der Kommunikation erarbeitet (s. Abbildung). Es wird aufgezeigt, dass hier jeweils andere Sprachregister zum Einsatz kommen sollten, um mit der jeweiligen Adressat*innengruppe angemessen kommunizieren zu können. Wenn Pflegende in der Öffentlichkeit über ihren Beruf sprechen, verwenden sie ein anderes, abstrakteres Sprachregister, als wenn sie direkt mit den zu pflegenden Menschen oder Kolleg*innen sprechen.

Neben der Bewusstmachung dieses Umstandes und der Zusammenhänge geht es in den Schulungen darum, das eigene nach außen gerichtete Sprachregister weiterzuentwickeln. Aufbauend auf eine Sensibilisierung für die eigenen Kompetenzen soll das berufliche Selbstbewusstsein so gestärkt werden, dass nach einer Weiterentwicklung des eigenen Sprachregisters aktiv mit unterschiedlichen Zielgruppen wie Freund*innen und Bekannten, Journalist*innen,

Kolleg*innen und zu pflegenden Menschen über pflegeberufliches Handeln gesprochen werden kann.

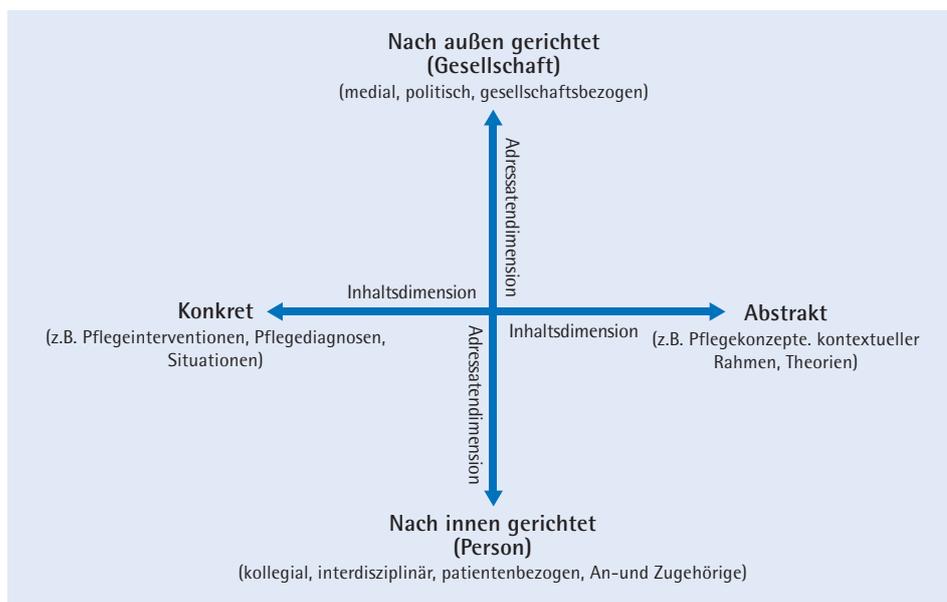
Pflege als anspruchsvoller Beruf

Über den Aufbau bzw. die Weiterentwicklung eines kompetenzorientierten Sprachregisters soll es langfristig in der Pflege möglich werden, „gut zu arbeiten“ und „so darüber zu sprechen“, dass für Außenstehende wahrnehmbar wird, wie anspruchsvoll und verantwortungsvoll die pflegerische Berufstätigkeit tatsächlich ist. Aus „Pflegen kann jede*r“ wird „Um pflegen zu können, braucht es eine anspruchsvolle, differenzierte Ausbildung“; aus „Pflegen, das könnte ich nicht“ wird „Pflegen – das würde ich auch gerne können“.

¹ Die Projekte „Berufe im Schatten“, ProWert und PflegeWert wurden gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Die Autoren

Prof. Dr. Klaus Müller ist Professor für Pädagogische Aufgaben in der Pflege an der Frankfurt University of Applied Sciences. Prof. Dr. Michael Isfort ist Professor für Pflegewissenschaft und Versorgungsforschung an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen und Geschäftsführer der Dienstleistung, Innovation, Pflegeforschung GmbH (DIP-GmbH). Dr. Paul Fuchs-Frohnhofen ist Geschäftsführer der MA&T GmbH Mensch, Arbeit und Technik. Kurt-Georg Ciesinger ist Leiter der Abteilung Forschung und Entwicklung der Deutschen Angestellten-Akademie NRW.



Ebenen der Kommunikation